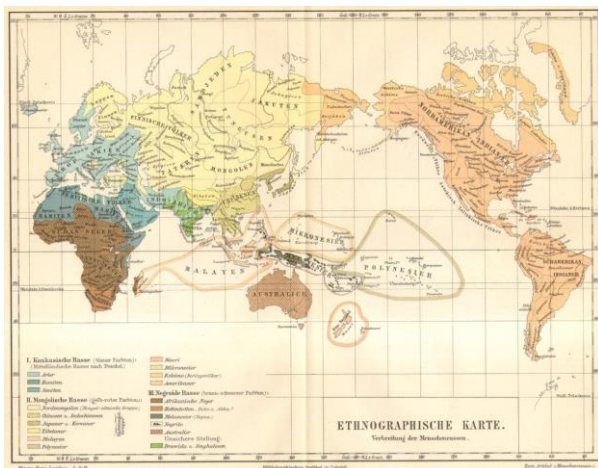


Anmerkungen zum historischen Begriff der "Rasse"

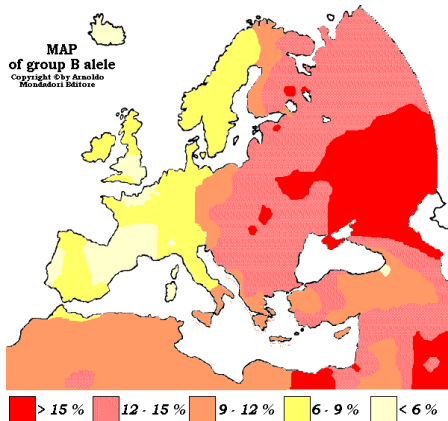
Wenn wir Anatomie unterrichten, ergibt sich auch die Frage nach den Gründen für den unterschiedlichen Körperbau gesunder Menschen – eine Frage, die unter anderem auch zum historischen Begriff der "Rasse" führt. Die Frage nach der - sichtbaren oder unsichtbaren - körperlichen Unterschiedlichkeit von Menschen verschiedener Herkunft oder "Abstammung" ist eine ausführlichere Behandlung wert, weil sie enge Verbindung zur Frage des Rassismus in der Gesellschaft (und in der Wissenschaft) hat, aber auch, weil sie in der modernen Medizin durchaus wieder eine Rolle spielt, vor allem in der Pharmakogenomik, die die unterschiedliche Wirksamkeit von Medikamenten in bestimmten genetischen "Populationen" untersucht. Daher werde ich hier kurz die Geschichte des Begriffs "Rasse" erläutern und der Frage nachgehen, wie sinnvoll und vernünftig heute eine Unterscheidung von Menschen in genetisch unterschiedliche Populationen ist.

Eine erste sehr einflussreiche Unterteilung der Menschheit in Rassen stammt von dem Göttinger Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840). In seinem Werk "Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte" von 1775 unterschied er fünf Rassen: kaukasisch, äthiopisch, amerikanisch, mongolisch, malaiisch. Noch heute werden in den USA die Nachfahren europäischer Einwanderer als "Caucasian White" klassifiziert, weil Blumenbach der (irrigen) Überzeugung war, die Europäer stammten alle von den Georgiern aus dem Kaukasus ab. Im Laufe des 19. Jahrhunderts spielte - nicht zuletzt vor dem Hintergrund der kolonialen Expansion - "Rassenforschung" eine immer größere Rolle. Probleme der Einordnung einzelner Bevölkerungsgruppen in Blumenbachs Schema führten immer wieder zu Modifikationen und neuen Einteilungen, z.B. in "Grundrassen" und Untergruppierungen, deren Zahl je nach Untersucher und Diskussionsstand schwankte.



["Verbreitung der Menschenrassen"](#) aus Meyers Konversationslexikon, 4. Aufl. 1885-1890. Die Darstellung folgt dem damaligen Stand der Einteilung in drei "Großrassen" mit jeweiligen Unterkategorien und mit Problemen an den "Rändern" der jeweiligen Klassifizierung.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts setzte sich - auch unabhängig von dem Entsetzen über die "rassisch" begründeten Verbrechen Nazi-Deutschlands - die Erkenntnis durch, dass die Einteilung der Menschheit in Rassen nach äußeren körperlichen Merkmalen keine wissenschaftliche Grundlage hat. Die (wenn auch nicht vollständige) Abkehr von diesem Konzept ist vermutlich weniger der Erkenntnis aus der Zeit des "Dritten Reichs", sondern mehr den Fortschritten der Genetik zu verdanken. Genetische Untersuchungen zeigten, dass alle Menschen etwa 99,8% ihrer Gene teilen und dass die äußeren Merkmale, die historisch zur Unterscheidung von "Rassen" dienten, wiederum nur einen kleinen Teil der 0,2% ausmachen, in denen sich Menschen und Populationen überhaupt voneinander unterscheiden - es sind letztlich ca. 0,01% des menschlichen genetischen Materials. Oft fanden sich zwischen zwei Gruppen, die man z.B. aufgrund ihrer sehr verschiedenen Hautfarbe für stark verschieden hielt, nur geringe genetische Unterschiede, manchmal deutlich geringer als zwischen zwei Gruppen ähnlicher Hautfarbe.



Verbreitung der Blutgruppe B in Europa in "native populations", von Luca Cavalli Sforza.

Quelle: [Internet](#). Keine Gewähr für die Daten. Der Begriff "native" wird nicht näher definiert.

Es steht heute wissenschaftlich außer Frage, dass alle auf der Erde lebenden Menschen Teil einer Spezies sind (*Homo sapiens*), deren Aufteilung in biologisch distinkte Unterklassifikationen (Rasse, Unterart o.ä.) keine wissenschaftliche Grundlage hat. Trotzdem gibt es einen - durchaus nachvollziehbaren - "Alltagsglauben" an eine Unterscheidbarkeit von Menschen nach "Abstammung", also einer irgendwie gearteten "ursprünglichen geographischen Herkunft". So mag man denken, es müsste doch einen "offensichtlichen" Unterschied z.B. zwischen Norwegern und Kenianern geben. Tatsächlich lassen sich geographische Verteilungen biologischer Merkmale nachweisen - nicht nur von äußerlichen Merkmalen. So wird z.B. die Blutgruppe B häufiger, wenn man in Europa von Westen nach Osten geht, während die Hautfarbe dunkler wird, wenn man von Norden nach Süden geht. Allerdings zeigt sich hier sofort ein Problem solcher Beschreibungen: wie definiere ich die Gruppe der Norweger oder Kenianer, der West- und Ost-, Nord- und Südeuropäer? Wenn ich für eine solche Untersuchung Menschen in Lissabon oder Helsinki rekrutiere, darf ich dann nur Portugiesen und Finnen untersuchen, möglichst solche, die seit zwei Generationen dort leben? Oder lieber 5 Generationen? Wie definiere ich "Finne" oder "Portugiese"? Sobald ich so vorgehe, schleichen sich in meine Untersuchungen meine aktuellen Vorstellungen von Zugehörigkeit von Menschen zu einer bestimmten Gruppe und einer bestimmten geographischen Region ein, die letztlich die Ergebnisse meiner Untersuchung mitbestimmen. Das ist unwissenschaftlich. Ich laufe nämlich dabei Gefahr, nur das herauszufinden, was ich herausfinden möchte, also meine Vorurteile zu bestätigen.

Dass biologische Merkmale auf der Erde nicht komplett zufällig verteilt sind, hat natürlich Gründe. Über die letzten Jahrtausende waren verschiedene Populationen mal weniger, mal mehr geographisch voneinander getrennt und haben sich dann nur (oder vorwiegend) untereinander fortgepflanzt. Soziokulturelle Vorstellungen von der Abgrenzung einer Gruppe gegen eine andere können auch bei geographischer Nähe diese Trennung hier und da verstärkt haben. Nach heutigem Stand der Erkenntnis kam es in solchen getrennten Populationen zur Selektion bestimmter Merkmale, sowohl durch zufällige Mutationen als auch durch Anpassung an das Klima. So ist - als einfachstes Beispiel - in Äquatornähe eine stärkere Pigmentierung der Haut von Vorteil. Andere Merkmale, wie die in bestimmten Regionen Asiens häufigere Lidfalte, sind weniger eindeutig mit einer Klimaanpassung zu erklären (es wird Schutz vor Kälte oder Sonneneinstrahlung vermutet). Die Rolle des Klimas könnte aber erklären, dass diese Selektion vor allem äußerliche körperliche Merkmale betraf. Als gut sichtbare Merkmale haben sie sich dann leider auch zu einer rassistischen Sicht auf "den Anderen" geeignet. Aber auch nicht sichtbare Merkmale haben sich in bestimmten Regionen durchgesetzt, z.B. das Sichelzellgen, das gegen Malaria schützt. Sicher mischen sich die früher zeitweise getrennten Populationen heute mehr, aber Völkerwanderung ist kein auf die moderne "globalisierte" Welt beschränktes Phänomen! Es gibt daher keine Epoche einer stabilen Trennung menschlicher Populationen, auf die man sich bei heutigen Klassifikationen eindeutig beziehen könnte, und in jede trotzdem versuchte Definition mischen sich kulturell und historisch

gewachsene Vorstellungen davon, was eine "Urbevölkerung" ist, wer Anrecht auf ein Land hat und Ähnliches mehr.

Braucht man heute überhaupt Begriffe, die Populationen verschiedener vermuteter Herkunft unterscheiden? Der Begriff "Rasse" ist in Deutschland inzwischen (zu Recht) verpönt, während er im Englischen wesentlich unbefangener verwendet wird. In Deutschland gibt es eine Tendenz, den Begriff durch "Ethnie" zu ersetzen, was allerdings, wenn er sich weiterhin auf eine *biologisch* definierte Gruppe von Menschen bezieht, ein Etikettenschwindel ist. Brauchen wir also überhaupt einen solchen Begriff und die zugehörigen Beschreibungen? Darauf gibt es zwei Antworten. Erstens werden solche Begriffe paradoxerweise gebraucht, um die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer vermuteten "Abstammung" zu beschreiben und Maßnahmen dagegen zu ergreifen. So lautet Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes: "*Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.*" In einer Gesellschaft, in der es Diskriminierung wegen "Abstammung" und "Rasse" gibt, ist offenbar eine Beschreibung dieser Diskriminierung mit solchen Begriffen erforderlich (vielleicht wäre es besser, wenn das Grundgesetz von "angeblicher Abstammung" spräche?).

Zweitens gibt es, wie eingangs erwähnt, Tendenzen der modernen Medizin, nach sinnvoller Einteilung in genetische Populationen zu suchen, wenn es um das unterschiedliche Ansprechen auf bestimmte Medikamente geht (Pharmakogenomik). Siehe hierzu den lesenswerten englischen [Wikipedia-Artikel zu "Race and Health"](#), der interessanterweise kein Pendant in der deutschsprachigen Wikipedia hat. Ich bin der Meinung, dass es von Fall zu Fall sinnvoll sein kann, individuelle genetische Dispositionen zu bestimmen, dass aber eine Verknüpfung bestimmter medizinischer Diagnosen und Therapien mit irgendwie definierten "genetischen Populationen" (etwa "Schwarze", "Weiße", "Südländer", "Europäer" etc.) immer die Gefahr birgt, in rassistischen Kategorien zu denken.

Wenn also in einem Lehrbuch der Begriff "Rasse" noch (unkritisch) verwendet wird, ersetzen Sie es durch ein moderneres Buch, und wenn irgendwo behauptet wird, eine bestimmte Krankheit sei "bei Schwarzen" oder "bei Asiaten" häufiger, fragen Sie nach, wie diese Gruppen definiert wurden. Und wenn jemand sagt, es ginge ja nicht um streng definierte Gruppen, sondern nur um statistisch wahrscheinliche Zuordnungen, sollten Sie die Kraft solcher Einschätzungen kritisch hinterfragen: Meist wird man aus der äußeren Erscheinung eines Menschen ungefähr genauso sicher auf bestimmte medizinische Merkmale schließen können, wie man aus der Körpergröße eines Menschen auf das Geschlecht schließen kann!

Siehe auch:

- Winkelmann A: Biogeografische Herkunft nicht eindeutig bestimmbar. [Deutsches Ärzteblatt Int 117: 269, 2020](#)
- Fischer MS, Hoßfeld U, Krause J, Richter S: Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. [Biologie in unserer Zeit 49: 399-402, 2019](#)
- Winkelmann A, Stoecker H: Rückgabe von Schädeln und Skeletten an Namibia – Überreste einer fragwürdigen "Rasseforschung". [Deutsches Ärzteblatt 111\(18\): A792-A793, 2014](#)
- Müller DJ et al: Haben die Ostfriesen andere Gene? Pharmakotherapie und Ethnizität in Zeiten globaler Migration. [Deutsches Ärzteblatt 110\(8\): A314-7, 2013](#)